

SARA SHEPARD



cbt

Herzlos
PRETTY
LITTLE LIARS

war. Jason DiLaurentis' Name war regelmäßig darin aufgetaucht. Die neue A. hatte Aria auch damit verhöhnt, dass Jason etwas vor ihr verbarg – möglicherweise Probleme mit Ali –, und Emily den Hinweis gegeben, dass Jenna und Jason sich in Jennas Wohnzimmer stritten. Aria hatte nicht glauben wollen, dass Jason schuldig war – sie war letzte Woche ein paarmal mit ihm ausgegangen, denn sie war sehr lange in ihn verknallt gewesen –, aber Jason war durchgedreht, als Aria am Freitag in seiner Wohnung in Yarmouth aufgetaucht war.

Wilden schüttelte immer noch fassungslos den Kopf. Ihre Anschuldigung schien ihn so überrumpelt zu haben, dass Aria sich fragte, ob überhaupt irgendetwas von dem stimmte, was A. ihnen gesagt hatte. Plötzlich wirkten ihre ausgefeilten Theorien unglaubwürdig. Sie schaute ihre Freundinnen fragend an. Auch auf ihren Mienen zeigten sich Zweifel.

Wilden ging unruhig auf und ab. Dann schloss er die Tür zu Spencers Zimmer und starrte die Mädchen an. »Lasst mich raten«, sagte er leise. »Hat eure neue A. euch diese Flausen in den Kopf gesetzt?«

»Diese A. ist echt«, beharrte Emily. Wilden hatte ihnen zwar wieder und wieder versichert, die neue A. sei nur eine Nachahmungstäterin. Aber das glaubte sie nicht.

»A. hat dich auch fotografiert«, fuhr sie fort. Sie suchte in ihrer Tasche nach ihrem Handy und rief die MMS auf, die Wilden bei der Beichte zeigte. Aria sah den Begleittext. Warum fühlt er sich wohl schuldig? »Siehst du?« Emily hielt ihm das Gerät vor die Nase.

Wilden starrte auf das Display. Seine Miene veränderte sich nicht. »Ich wusste nicht, dass es als Verbrechen gilt, eine Kirche aufzusuchen.«

Ärgerlich stopfte Emily das Telefon zurück in die Tasche. Es folgte eine lange Pause. Wilden zwickte sich in den Rücken seiner langen, gebogenen Nase. Alle Luft im Zimmer schien aus den Fenstern entwichen zu sein. Wilden zog seine Jacke aus und legte sie auf das Fußende von Spencers Bett.

»Okay, ich muss euch jetzt sagen, warum ich eigentlich hier bin.« Seine Augen wirkten fast schwarz. »Ihr müsst aufhören zu behaupten, ihr hättet Alison gesehen.«

Alle tauschten überraschte Blicke. Spencer wirkte fast zufrieden und hob die Augenbraue, als wolle sie sagen: Seht ihr? Natürlich ergriff Emily als Erste das Wort.

»Du willst, dass wir lügen?«

»Ihr habt sie nicht gesehen«, sagte Wilden mit rauer Stimme. »Wenn ihr das weiterhin behauptet, wird euch das eine Menge unerwünschter Aufmerksamkeit einbringen. Wisst ihr noch, wie es war, als ihr behauptet habt, ihr hättet Ians Leiche gefunden? Diesmal wird es zehn Mal schlimmer.«

Aria verlagerte ihr Gewicht und fummelte am Bündchen ihres Kapuzenpullis herum. Wilden sprach mit ihnen, als sei er ein Bulle aus South Philadelphia und sie eine Bande Meth-Dealer. Was hatten sie denn so Schreckliches getan?

»Das ist nicht fair«, protestierte Emily. »Sie braucht unsere Hilfe.«

Wilden hob resigniert die Hände. Seine Ärmel waren bis über die Ellbogen aufgerollt und enthüllten eine Tätowierung, einen achteckigen Stern. Emily schaute auf das Tattoo. Ihren zusammengekniffenen Augen und ihrer gerümpften Nase nach gefiel es ihr nicht sonderlich.

»Ich werde euch jetzt etwas erzählen, was eigentlich streng geheim ist«, sagte Wilden

und senkte die Stimme. »Die Ergebnisse des DNA-Tests der Leiche, die die Arbeiter in dem Loch gefunden haben, sind auf der Wache. Die DNA stimmt mit der von Alison absolut überein, Mädchen. Sie ist tot. Also hört auf mich, okay? Ich will euch wirklich nur beschützen.«

Damit klappte er sein Handy auf, schnappte sich seine Jacke und marschierte aus dem Zimmer, wobei die Tür laut hinter ihm zuknallte. Die Styroporbecher auf dem Servierwagen wackelten gefährlich. Aria wendete sich wieder ihren Freundinnen zu. Spencer hatte die Lippen zusammengepresst. Hanna kaute nervös an ihrem Daumnagel herum. Emily schaute ins Leere, sie war sprachlos.

»Was nun?«, flüsterte Aria.

Emily blinzelte. Spencer zupfte an ihrem Infusionsschlauch und Hanna sah aus, als würde sie gleich umkippen. Alle ihre schönen Theorien hatten sich buchstäblich in Rauch aufgelöst. Vielleicht hatte Wilden das Feuer ja wirklich nicht gelegt – aber Aria hatte im Wald jemanden gesehen. Und das bedeutete leider, dass der Brandstifter immer noch dort draußen war. Wer auch immer versucht hatte, sie zu töten, lief immer noch frei herum und wartete wahrscheinlich nur auf die Chance, sein Werk zu vollenden.

Kapitel 3

HÄTTE DOCH NUR SCHON MAL JEMAND FRÜHER SPENCER AUSGERAUBT ...

Als die schwache Wintersonne hinter dem Horizont versank, stand Spencer in ihrem Garten und betrachtete die Zerstörung, die das Feuer hinterlassen hatte. Am Nachmittag war auch sie entlassen worden, ihre Freundinnen waren alle schon am Vormittag wieder nach Hause gegangen. Ihre Eltern hatten den ganzen Tag auf den harten Stühlen im Krankenhaus ausgeharrt und immer wieder gefragt, ob Spencer etwas bräuchte. Jetzt stand ihre Mutter neben ihr; ihr Augen-Make-up war verschmiert, ihre Grundierung fleckig und ihr Haar schlapp – sie hatte ihre morgendliche Föhn-Session mit ihrem Friseur Uri ausfallen lassen. Auch Spencers Dad war hier, ausnahmsweise ohne ein Bluetooth-Headset am Ohr. Seine Lippen zitterten, als unterdrücke er ein Schluchzen.

Alles um sie herum war ruiniert. Die mächtigen alten Bäume waren schwarz und verkohlt, stinkender grauer Nebel hing über den Wipfeln. Die Windmühle der Familie war nur noch ein Skelett. Die Flügel verbrannt, der Korpus in Trümmern. Der Rasen der Hastings war von den Reifenspuren der Feuerwehr- und Krankenwagen übersät, die zum Wald gefahren waren. Zigarettenkippen, leere Kaffeebecher und sogar eine Bierdose lagen auf dem Gras, die Hinterlassenschaften der Schaulustigen und der Journalisten, die sich hier versammelt hatten und noch lange herumstanden, als Spencer und die anderen schon im Krankenhaus waren.

Aber das schlimmste, am meisten betrauerte Opfer des Feuers war die Wohnscheune der Familie, die seit 1756 auf dem Grundstück stand. Die Hälfte des Gebäudes war noch intakt, obwohl die ehemals kirschrote Holzverschalung nun grau und verkohlt war. Der größte Teil des Dachs war verbrannt, die Bleiglasfenster waren alle geplatzt und die Vordertür war nur noch ein Haufen Asche. Spencer konnte von hier draußen bis ins Innere der früheren Wohnung sehen. Auf dem brasilianischen Kirschholzboden stand das Löschwasser, das von dem Einsatz übrig geblieben war. Das Himmelbett, die gemütliche Ledercouch und der Couchtisch aus Mahagoni waren ruiniert. Genau wie der Schreibtisch, an dem Spencer, Emily und Hanna sich erst am Vorabend versammelt und mit Ian über Alis Mörder gechattet hatten. Aber nun sah es so aus, als hätten Jason und Wilden Ali doch nicht getötet, und das bedeutete, dass Spencer wieder einmal überhaupt nichts wusste.

Sie wendete sich von der Scheune ab, die Augen trännten ihr vom Rauch. Die Grasnarbe, auf der sie und ihre Freundinnen nach ihrer Flucht vor den Flammen zusammengebrochen waren, lag näher beim Haus. Wie der Rest des Gartens war sie von Müll und Ruß bedeckt, das Gras war zertrampelt und tot. Der Ort hatte überhaupt nichts Besonderes an sich und er lieferte ihr auch keinerlei magischen Hinweis darauf, dass Ali je dort gewesen war. Aber sie hatten Ali ja auch nicht wirklich gesehen, sondern halluziniert. Ihr Erscheinen war

nichts weiter als eine Nebenwirkung der Rauchvergiftung gewesen. Arbeiter hatten ihre verwesene Leiche vor Monaten im Garten der DiLaurentis entdeckt.

»Es tut mir so leid«, flüsterte Spencer, als sich ein weiterer Dachziegel vom Scheunendach löste und krachend zu Boden stürzte.

Langsam griff Mrs Hastings nach Spencers Hand. Mr Hastings berührte ihre Schulter, und bevor sie sich's versah, umarmten ihre Eltern sie und drückten sie schluchzend an sich. »Ich weiß nicht, was ich getan hätte, wenn dir etwas passiert wäre«, weinte Mrs Hastings.

»Als wir das Feuer sahen und erfuhren, dass du vielleicht verletzt bist ...« Mr Hastings verstummte.

»All das hier ist egal«, fuhr Mrs Hastings mit tränenerstickter Stimme fort. »Es hätte alles niederbrennen können. Hauptsache, wir haben dich nicht verloren.«

Spencer klammerte sich an ihre Eltern. Sie traute ihren Ohren nicht.

In den vergangenen vierundzwanzig Stunden waren ihre Eltern unglaublich lieb zu ihr gewesen. Sie hatten die ganze Nacht an ihrem Krankenbett gewacht und mit Adleraugen beobachtet, wie Spencers Brust sich im Rhythmus ihrer keuchenden Atemzüge hob und senkte. Sie hatten sofort die Schwester gerufen, wenn Spencer Wasser wollte, Schmerzmittel brauchte oder wegen der Kälte nach einer wärmeren Decke verlangte. Als der Arzt sie heute Nachmittag entlassen hatte, führten sie sie in ihre Lieblingseisdiele Creamery in Old Hollis aus und kauften ihr eine Riesenkugel Maple Walnut. Das war eine große Veränderung – sie hatten sie jahrelang wie ein ungewolltes Kind behandelt, das sie gnädigerweise in ihrem Haus wohnen ließen. Und als sie vor Kurzem gestanden hatte, dass der Aufsatz, mit dem sie den Essaypreis Goldene Orchidee gewonnen hatte, nicht von ihr, sondern von ihrer perfekten Schwester Melissa stammte, hatten sie sie praktisch exkommuniziert.

Aber jetzt gab es tatsächlich einen Grund, aus dem Spencers Eltern sie hassen durften, und sobald ihnen Spencer davon erzählte, würden sich ihre Besorgnis und ihre selten gezeigte Zuneigung sicher sofort wieder in Luft auflösen. Spencer drückte ihre Eltern fest an sich und genoss den wahrscheinlich letzten Augenblick, in dem sie noch mit ihr sprechen würden. Sie hatte so lange als möglich damit gewartet, ihnen die Wahrheit zu sagen, aber irgendwann musste sie es schließlich tun.

Also löste sie langsam die Umarmung, trat einen Schritt zurück und straffte die Schultern. »Ich muss euch etwas sagen«, gestand sie. Ihre Stimme klang heiser in der rauchigen Luft.

»Geht es um Alison?«, fragte Mrs Hastings schnell.

»Weil, Spence...«

Spencer schüttelte den Kopf und unterbrach sie. »Nein. Es geht um etwas anderes.«

Sie betrachtete die schwarzen Äste der verbrannten Bäume vor dem blassgrauen Himmel. Dann sprudelte die Wahrheit aus ihr heraus. Dass Melissa ihr gesagt hatte, möglicherweise sei der Grund, warum Nana Hastings sie in ihrem Testament nicht bedacht hatte, dass Spencer gar kein »leibliches Kind«, sondern adoptiert sei. Dass sie sich bei einer Adoptions-Website registriert hatte und nur Tage später die Nachricht gekommen war, man habe ihre leibliche Mutter gefunden: Olivia Caldwell. Und dass ihr Besuch bei Olivia Caldwell in New York so schön gewesen war, dass Spencer sofort beschlossen hatte,

dorthin zu ziehen. Spencer redete und redete, denn sie hatte Angst, wenn sie aufhörte, würde sie in Tränen ausbrechen. Sie wagte nicht, ihre Eltern anzusehen. Ihre enttäuschten Gesichter würden ihr sicher das Herz brechen.

»Sie hat die Visitenkarte ihres Maklers dagelassen, also habe ich ihn angerufen und ihm die Nummer meines College-Kontos gegeben, damit er die Kautions- und die erste Monatsmiete abziehen kann«, fuhr Spencer fort und krallte ihre Zehen in ihre grauen Wildleder-Stulpenstiefel. Sie brachte die Worte kaum heraus. Ein Eichhörnchen raschelte im verrotten Unterholz. Ihr Vater stöhnte. Ihre Mutter kniff die Augen zusammen und drückte die Hand an die Stirn. Spencer rutschte das Herz in die Hose. Jetzt geht's los. Operation »Du bist nicht mehr unsere Tochter«.

»Ihr könnt euch sicher vorstellen, was dann passiert ist.« Sie seufzte und schaute auf das große Vogelhäuschen bei der Terrasse. Seit sie hier draußen standen, hatte sich noch kein einziger Vogel hierhergewagt. »Der Makler arbeitete offensichtlich mit Olivia zusammen. Sie haben das Konto komplett leer geräumt und sind verschwunden.« Sie schluckte. »Ich kann keinen von ihnen erreichen.«

Im Garten war es still. Jetzt, da die Sonne beinahe verschwunden war und der Himmel immer dunkler wurde, wirkte die Scheune wie ein Überbleibsel aus einer Geisterstadt, die dunklen Fenster sahen aus wie die Augenhöhlen eines Schädels. Spencer riskierte verstohlen einen Blick auf ihre Eltern. Ihr Dad war blass. Ihre Mutter hatte die Wangen eingezogen, als habe sie etwas Saures verschluckt. Sie tauschten einen nervösen Blick und scannten dann den Vorgarten, wahrscheinlich um sicherzugehen, dass keine Journalisten mehr da waren. Den ganzen Tag lang waren Reporter ums Haus geschlichen und hatten Spencer immer wieder gefragt, ob sie wirklich Ali gesehen hatte.

Ihr Dad holte tief Luft. »Spencer, das Geld ist egal.«

Spencer blinzelte verblüfft.

»Wir können nachverfolgen, was damit gemacht wurde«, erklärte Mr Hastings und rang die Hände. »Vielleicht bekommen wir es sogar zurück. Ich werde mich darum kümmern.« Er schaute zu dem Wetterhahn auf dem Dach. »Aber ... na ja, wir hätten damit rechnen müssen.«

Spencer runzelte die Stirn. War ihr Gehirn von der Rauchvergiftung wirklich so in Mitleidenschaft gezogen worden? »Was?«

Ihr Dad verlagerte sein Gewicht und schaute seine Frau an.

»Wir hätten ihr es schon vor Jahren sagen sollen, Veronica«, murmelte er.

»Ich wusste ja nicht, dass so etwas passieren würde«, quiekte Spencers Mom und hob abwehrend die Hände. Die Luft war so kalt, dass ihr Atem Wölkchen bildete.

»Mir was sagen?«, drängte Spencer. Ihr Kopf begann zu pochen. Wenn sie einatmete, roch sie nur Asche.

»Wir sollten reingehen«, sagte Mrs Hastings abwesend. »Es ist ziemlich kalt hier.«

»Mir was sagen?«, beharrte Spencer, lauter diesmal. Sie hatte nicht vor, auch nur einen Schritt zu machen.

Ihre Mutter schwieg lange. In der Scheune knarrte irgendetwas. Schließlich setzte sich Mrs Hastings auf einen der vielen Felsbrocken, die im Garten verstreut lagen. »Schatz, Olivia hat dich wirklich zur Welt gebracht.«